Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Walter Mettler
Autor: Lang, Willy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ohne einen Menschen, der sich seiner annimmt! Du lieber Gott!" Xaver ging eilig auf und ab in seinem Garten, immer schneller und schneller, bis ihm zuletzt ein Gedanke kam, den er sofort zur Tat machte. Er ging in die Werkstatt, holte einen Bogen weißes Papier, Tinte und Feder und schrieb:

„Ich, Xaver Ravain, vermache meinem Pflegesohn Peter Bauer mein Haus samt Garten. Die Hypothek, die darauf steht, hat mein Bruder Alexander Ravain auszulösen oder aber dem Peter Bauer den jährlichen Zins von 3½ Prozent zu bezahlen. Es soll niemand dies kleine Erbe dem Peter Bauer streitig machen; denn er ist meine größte Freude gewesen und hat mich lieb gehabt. Xaver Ravain." Und das Datum.

Als Xaver fertig war, atmete er auf und ging zufrieden zu Bett. Am andern Morgen — es war ein Sonntag — zeigte er Peterli das Papier und las es ihm vor.

„Hörst du, Peterli, wenn ich gestorben bin, so gehört das Haus und der Garten dir, vergiß es nicht!"

„Die Tauben auch, Großvater?"

„Natürlich! Und hör, Peterli, ich lege das Papier da in die Bibel! Vergiß es nicht und gib es den Männern vom Gericht, wenn ich gestorben bin!"

„Ja, Großvater!"

So war denn diese Sache geordnet, und Xaver konnte ruhig an seinen Tod denken: Peterli war versorgt.

Der dachte nur an seine Tauben. Er hegte und pflegte sie und säuberte ihren Stall und ihr Freßgeschirr mit der Sorgfalt einer Mutter, die ihren Säugling besorgt. Er schloß abends die Türe am Schlag und vergaß nie, sie des Morgens zu öffnen.

Im nächsten Frühjahr lagen zwei reizende Eier im Nest, und die schöne Taube brütete. Unbeschreiblich war Peterlis Freude. Und als die Jungen ausschlüpften, erst abschreckend häßlich ihre hungrigen Schnäbel nach Futter ausstreckten, dann anfingen sich langsam zu befiedern, nach und nach weiß wurden und zuletzt als zwei weiße Täubchen ihren ersten Ausflug wagten, da war Peter außer sich vor Glück.

Und schon wieder lagen zwei Eilein im Nest, und noch einmal zwei. Sechs junge Täubchen flogen nun aus und ein.

Im Frühjahr darauf begab sich das nämliche freudige Ereignis. Peter fing nun an, einen kleinen Handel zu treiben, und brachte gewissenhaft, was er gewann, dem Großvater, der an jeder Freude des Kindes teilgenommen und ihm mit Rat und Tat beigestanden hatte.

An den Sonntagen machten die Beiden Pläne, bauten Ställe und zogen Drahtgitter der Mauer entlang, um mehr Raum zu gewinnen, und der alte Mann war glücklich und zufrieden neben seinem Peterli.

Da wurde er krank.

„Vergiß nur die Tiere nicht, Peterli!" sagte er mit schwacher Stimme zum Buben, der an seinem Bett saß, die weiße Taube auf den Knieen, und lernte.

„Aber, Großvater, was denkst du, ich vergesse doch die Tiere nicht!"

Xaver wollte nicht, daß Peter den Doktor hole.

„Tee kannst du mir machen, und etwas anderes nehme ich doch nicht ein. Wenn's dann schlimmer wird, kannst du den Doktor immer noch holen, armer Bub!"

Es wurde rasch schlimmer. Am nächsten Sonntag starb Xaver. Er schlief ein und erwachte nicht mehr.

Ganz fassungslos stand Peter an seinem Bett. Der Großvater gab ihm keine Antwort mehr. Der Kleine nahm die Hand, die so ruhig auf der Decke lag, und wollte sie heben; aber sie war schwer und kalt.

Peter erschrak. Am Ende war der Großvater gestorben? Es war so dunkel und still in der Stube, die Fliegen summten gedämpft, und das Rucken der Tauben hörte man wie aus weiter Ferne.

Peter fürchtete sich. Er ging langsam rückwärts bis zur Türe, immer den Großvater ansehend. Mit der Hand nach der Falle tastend, öffnete er und war mit einem Sprung vor der Türe.

Draußen war es hell, sommerlich heiß, Reseden und Rosen dufteten, und über dem Garten schossen die Vögel dahin. Peter atmete auf. Im Garten war es schön! Er wollte nicht mehr allein in die Stube gehen! Er wollte jemand holen.

Da fiel ihm ein, daß man doch dem Bruder des Großvaters sagen müsse, daß der Großvater gestorben. Er fütterte seine Tiere und machte sich dann auf den Weg zu Alexander Ravain.

(Schluß folgt).

Walter Mettler.

Mit fünf Reproduktionen.

I.

Es ist heute kaum an der Zeit, über Walter Mettler etwas zu sagen, was ihn dauernd charakterisieren könnte. Jede der vier Arbeiten, über die diese Skizze sich äußern will, zeigt ihn zwar von bedeutender Reife; aber jede scheint im Verhältnis zu seinem Talent ein Anfang zu sein.

Doch ein sicherer und tapferer Beginn!

Vielleicht auch noch mehr. Man hat das Bewußtsein von vornehmen und in sich klaren Wirkungen, die aus einer schon gefestigten Persönlichkeit erwachsen.

Mettler geht jetzt gegen die Vierzigerjahre und hat die schwersten Krisen überwunden. Ich weiß nichts von seinen Vorarbeiten, und sie interessieren mich auch kaum. Ganz abgesehen davon, daß er selbst nie ein Wort davon spricht, drängt sich uns rein aus der Anschauung des Vorhandenen ein Gefühl auf: etwa mit diesen Dingen sich mühend, hat er sich über den Wust emporgearbeitet. Hier dokumentiert er eigene artistische Instinkte.

Es gibt Romanciers, Dichter überhaupt, die erst mit vierzig Jahren zu publizieren beginnen und sofort etwas ganz Erlesenes vor uns hinbreiten. Diese Menschen haben dann von Anfang an ein erstaunlich kulturelles Verhältnis zum Stoff. Sei es, daß sie im Genuß des Seienden die Besonderheit ihres Wesens erkannt, sei es, daß sie jahrelang in der Stille nach der persönlichen Linie ihres künstlerischen Gesichtes ge-

Uli Rotach-Denktafel am Rathaus zu Appenzell. Bronzerelief von Walter Mettler, Herisau-München.

forscht ... Tatsache ist, daß sie auf einmal aufstehen und daß ihr Bild später nicht durch dilettantische Vorstufen getrübt wird.

Bei Mettler ergibt sich Aehnliches.

Er war erst in Paris, jahrelang in Neu-York, dann wieder in Paris, und aus all dieser Zeit ist uns kein Rest erhalten, höchstens ein paar Anekdoten, die er in später Abendstunde noch erzählt ... Dann erst kam er mit seinem Uli Rotach, mit den folgenden Werken in rascher Folge. Und jetzt brechen seine fruchtbarsten Jahre an, so froh und fruchtbar, wie sie für ein starkes Talent sind, das zu einem klugen und ernsten Wissen über sich selbst gekommen ist.

II.

Walter Mettler, 1868 zu Herisau geboren, begann seine Studien 1886 an der Münchner Akademie und führte sie in den folgenden Jahren zu Florenz und Rom weiter. 1888 siedelte er nach Paris über und war an der Ecole des Beaux Arts und der Académie Julian Schüler von Chapu, Clavelier und Barrias. 1892 trieb es ihn fort, und er hielt sich in den folgenden Jahren ausschließlich in Neu-York auf, bis er 1898 wieder auf zwei Jahre an die Seine zurückkehrte. Seither war er erst in Zürich und lebt nun geraume Zeit wieder in München.

III.

Uli Rotach. Der Künstler beweist hier vor allem eine hervorragende Einsicht in das Wesen des Reliefs. Er baut die Gesamtimpression auf Flächenwirkungen auf, parallelisiert diese konsequent in die Tiefe und erhält so einen absolut einheitlichen Gesichtseindruck. Die vorderste Schicht ist prägnant als Hauptfläche charakterisiert, und der Hintergrund schließt das Ganze harmonisch ab.

Innerhalb dieser prachtvoll organischen Anlage gibt er nun ein brillantes Bild des Gegenständlichen in der Fläche.

Uli Rotach selbst erscheint von intensivster linearer Wucht, von strotzender, glänzend-brutaler Kraft, und ebenso sind die zwei auf ihn eindringenden Krieger gezeichnet. Die mittlere Figur mit dem runden Helm erscheint weniger fesselnd, während die beiden Außengestalten in ihrem gegenseitigen Tiefenverhältnis wieder sehr frappant zum Ausdruck kommen.

Es handelt sich um ein Werk, das in seinen ursprünglichen künstlerischen Werten eine durchaus hohe Spannkraft verrät.

„Warme Milch!" (s. S. 10). Ein Süjet, das im Künstler wohl aus Jugenderinnerungen erwacht ist. Wesentlich erscheint aber dabei, daß der Moment im Bereich dieser Handlung für die plastische Wirkung von glücklicher Bedeutung ist. Das Stoffliche erregt uns nicht. Daß aber, während das Kind die Milch kühlt, eine solche Stille herrscht um den Körper, daß er selbst in so lieblicher, graziler Knospenhaftigkeit behandelt ist, verleiht der Arbeit einen intimen, leisherben Reiz ... Und aus dieser leisen Herbheit zeigt es sich, daß dies ein Künstler geschaffen hat. Es gibt tausend Dinge ähnlicher Art, die glatt, für viele Menschen einnehmender, für uns aber bedeutungslos sind. Hier aber weckt uns ein kaum fühlbarer, einfacher Klang, und er bedeutet alles. Es hängt in der Kunst an so kleinen Dingen ...

Hero (S. 11) besitzt einen noch feinern Rhythmus in ihren Gliedern und zugleich jene vornehme Weichheit, die plastisch so schwer zu erreichen ist und immer ein starkes Kriterium bildet für ein Talent. Es liegt eine solche Sehnsucht in diesem gekauerten Körper, ein solches Hinaus- und Hinüberwollen in der Gebärde und eine so tiefe Scheu im Affekte ... Und vielleicht muß man das Original in seinem rötlichen, fleischfarbenen Marmor genossen haben und das Spiel des Lichtes auf seinen Flächen, um hier den letzten Wirkungen nahe zu sein.

Eine schlichte und darum so echte Impression gibt auch die Brunnenfigur (S. 13). Es ist ohne Pose ein Mädchen aus dem Volk. Sehnig und von der Arbeit gestählt. Mit gesunden und graden Gefühlen. Es gab eine Zeit, da man in solchem Falle entsetzliche Symbole brachte. Typische Gesten. Aus der Antike genommen, dann verdorben und verlogen gemacht.

Nur wenn man weiß, wieviel Sicherheit und Können es erfordert, eine so ganz einfache Linien- und Flächensprache zu haben, wird man dieser letzten Arbeit gerecht werden.

IV.

Vier Werke, über die es sich zu reden lohnte. Alle aus den letzten drei Jahren stammend. Sie können noch weniger eine Steigerung zeigen, als die vielseitigen Möglichkeiten dieses Talentes. Aber eines steht fest: Mettler tritt jetzt in seine fruchtbarsten Jahre. In sein gesteigertstes Schaffen. Von hier an ist er zu datieren. Hier ist sein reicher und tapferer Beginn.

Willy Lang, München.

☆ Erfüllung ☆

So war die Jugend: ein heißes Blut,
Ein rasches Wollen und keck der Mut
Zu wildverwegenem Wagen,

Die Jugend, die keinen Abgrund scheut,
Die des zerstörenden Sturmes sich freut
Und jauchzt, wenn Gefahr sie umschattet,

Die lachend dem Tod ins Auge schaut,
In Sehnsucht ein schimmerndes Traumreich baut
Und das Leben — das Leben verachtet!

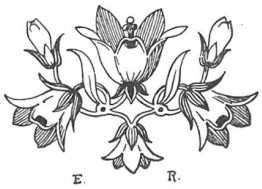
Da kam das Leben und öffnete leis
Die Tore und gab den Blicken preis
Die prangend weiten Gefilde.

Ich sah die schwellende Maiennacht,
Des Sommers golden reifende Pracht,
Des Herbstes schwer lastende Fülle,

Sah Menschen in Schmerz und Arbeit reich,
Der ewig schaffenden Erde gleich,
Und die sich liebend beglückten —

Nun steh' ich still. Meine Sehnsucht hält Rast.
Die Seele in süßem Erschauern umfaßt
Des Lebens unendliche Schöne.

Du Bleicher, Unersättlicher du,
Was treibst du trüben Schatten uns zu?
Noch bleibt mir mein blühendes Heute!

Die Sonne den rosigen Dämmer schon trinkt.
Bis in die purpurne Flut sie versinkt ...
Laß leuchten, Sonne, laß leuchten!

Maria Waser, Zürich.